

**Pränumerationspreise**

Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Post-Verzehrung oder Zustellung ins Haus:

ganzzährig . . . . . fl. 4.80  
halbjährig . . . . . fl. 2.40  
vierteljährig . . . . . fl. 1.20  
Einzelne Nummern 10 kr.

Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

# Die Berzava.

Reschitz-Bogschauer Wochenblatt.

**Inseraten**

werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landeswachen angenommen. Die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr. bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 kr.

Offener Sprechsaal und Eingefendet: die Zeile 10 kr.

Inserate übernehmen in Wien die Annoncen Expeditionen: Rudolf Mosse, Dalesstein & Vogler (E. W. Mosse), Alois Typelit, M. Dufes, Heinrich Schalek, J. Danneberg, und Moritz Stern. In Budapest A. E. Goldberger In Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co. In Paris die Agence Havas Rue Notre-Dam 4.

**Nr. 34**

Reschitz, (Südungarn) 23. August 1896

**XXI. Jahrg.**

### Was von der Ausstellung erhalten bleibt.

Nun, da wir uns schon in der zweiten Hälfte der Ausstellung befinden, drängt sich auf Aller Lippen die Frage: was wird von der Ausstellung erhalten bleiben? Wollte man ein Plebiszit darüber veranstalten, würde wohl mit einer Einhelligkeit, wie sie noch nie dagewesen, beschloffen werden; Alles, die ganze Ausstellung, so wie sie da steht, für ewige oder doch wenigstens für sehr, sehr lange Zeiten zu erhalten. Denn es ist merkwürdig. Während andere Sehenswürdigkeiten einem mit der Zeit langweilig, zu viel werden, gewinnt das zur Wirklichkeit gewordene Zaubermärchen im Stadtwaldchen, Dank seines trotz aller Herrlichkeiten anheimelnden Wesens, immer mehr an Reiz, und jetzt nach drei Monaten, ist uns — zumal den Budapestern — die Ausstellung schon zu einer so lieben Gewohnheit geworden, daß sie sich in die Idee, daß dieselbe auch einmal aufhören muß, gar nicht recht hineinfinden können. Aber schließlich wird man sich doch hineinfinden müssen.

Der einzige Trost ist, daß mit Ende Oktober nicht gleich die ganze Ausstellung verschwinden wird, sondern eine ganze Reihe der dortigen Schöpfungen den Budapestern dauernd erhalten bleiben. Vor allererst bleibt der elegante Ausstellungsboulevard, der sich voraussichtlich zu einer Konkurrenzpromenade der Stephansstraße entwickeln wird. Der Corso mit seinen prächtigen Blumenbeeten und dem schönen Springbrunnen wird auch weiterhin der abendliche Rendezvousplatz für die Sommerbewohner Budapest's bleiben. Daß die älteren Gebäude: Industriehalle, Eislauf und Sanitätspavillon (der ehemalige Königspavillon) auch ferner das Stadtwaldchen zieren werden, ist nur selbstverständlich. Aber auch unter den neueren Bauten wird eine ganz stattliche Zahl erhalten werden. So unter Anderem der hauptstädtische Pavillon, jenes elegante, kuppelgekrönte Gebäude, gleich links neben der Hauptbrücke. Aus dem-

selben gedenkt die Hauptstadt ein, wenn auch nicht allzugroßes, so doch elegantes Badhotel zu machen, verbunden mit einem Restaurant und einem Kaffeehaus für die Gäste des artesischen Bades. Auch der hübsche Pavillon Gerbeaud, dessen abgebrannte Krüppel schon erneuert wurde, bleibt noch fünf Jahre lang stehen. Selbstverständlich wird auch das neue Künstlerhaus erhalten, welches ja, obgleich es einen integrierenden Bestandteil der Millenniumsausstellung bildet, vom Anfang her als stabiles Heim der Gesellschaft für bildende Künste geplant und erbaut wurde. Eine weitere beständige Sehenswürdigkeit des Stadtwaldchens wird auch der monumental angelegte Kommunikationspavillon sein, der durchaus massiv gebaut ist und wo wahrscheinlich das demnächst zu kreierende Eisenbahnmuseum seine Unterkunft finden wird. So erfreulich nun aber auch die Kunde ist, daß diese Gebäude erhalten bleiben, und so lebhaft das Interesse ist, das sich für diese und noch viele andere Pavillons zeigt, so treten dieselben doch alle in den Hintergrund vor der historischen Hauptgruppe. Alle Welt ist in dieses ebenso lebenswürdige als prächtige architektonische Meisterstück verliebt. In allen Kreisen wird es auf's Lebhafteste diskutiert, wie es möglich wäre, dieses lebendig gewordene Stück Vergangenheit für längere Zeit zu erhalten. Der Gedanke, daß so viele augenblendende Herrlichkeit nur „G'schnas“ sein soll, nur für kurze sechs Monate berechnet, ist geradezu unerträglich. Auch der König und die Königin haben schon, als sie hier weilten, ihrem Bedauern Ausdruck gegeben darüber, daß diese Gebäude so schnell wieder verschwinden sollen. Nun hat — wie wir mit aufrichtigem Vergnügen mitteilen können — der Unterrichtsminister schon mit den kompetenten Fachreisen Unterhandlungen angeknüpft, um zu erfahren, wie es möglich wäre, die Gebäude der historischen Gruppe wenigstens für eine gewisse Reihe von Jahren zu erhalten. Das Gutachten der Sachverständigen lautet nun dahin, daß diese

Gruppe noch fünfzehn bis zwanzig Jahre in dem jetzigen Zustande erhalten bleiben kann. Da nun leider der glänzende Inhalt der historischen Gebäude nicht zusammengehalten werden kann, jene Räume also leer sein werden, beabsichtigt der Unterrichtsminister die stabile ethnographische Ausstellung dort unterzubringen. Dort wird man also die umfangreiche ethnographische Sammlung des Nationalmuseums unterbringen, sowie die im Ausstellungsdorfe zusammengebrachte, in ihrer Art einzige ungarisch-ethnographische Sammlung. Da aber die innere Einrichtung der einzelnen Häuser des Ausstellungsdorfes jenen Komitaten gehört, welche das betreffende Haus erbaut, so wurden die Komitate ersucht, dieselbe für die ständige ethnographische Ausstellung zu überlassen.

### Ein Geschenk des Czars an Ungarn.

Die Dienstag Nummer des ungarischen Amtsblattes enthält folgende Veröffentlichung:

Se. Majestät der Kaiser von Rußland Nikolaus II. hat jenen im kaiserlich russischen Hofmuseum aufbewahrten Säbel des Fürsten Georg Károlyi, welcher demalsten auf der Millenniums-Landes-Ausstellung zur Besichtigung öffentlich ausgestellt ist, dem ungarischen Nationalmuseum gewidmet.

Graf Kapnist, der russische Botschafter verständigte hievon in folgender Zuschrift den k. u. k. gemeinsamen Minister des Aeußeren:

„Ew. Excellenz wird es sicherlich bekannt sein, daß das kaiserliche „Hermitage“-Museum, aus Anlaß des tausendjährigen nationalen Bestandes Ungarns, einen werthvollen Säbel, einstmal Eigenthum Georg Károlyi's, zu Budapest ausgestellt hat.

Von dem lebhaften Interesse, das Ungarn für dieses geschichtliche Denkmahl hegt, in Kenntniß gesetzt, hat mich Se. Majestät, mein kaiserlicher Herr damit betraut, in seinem Namen diesen Säbel dem Budapest Nationalmuseum anzubieten.

Durch diese Widmung wünscht Se. kaiserliche Majestät zu betonen, in wieweit hohem Grade er jene Herzlichkeit schätzt, welche die zwischen dem russischen Kaiserreiche und der öster-

## FEUILLETON.

### Der Kaffeehaus-Bosniel.

Das Kaffeehaus ist noch am geeignetsten, dem Einsamen das Familienleben halbwegs zu ersetzen, nur muß man eben bei der Wahl seines Stammkaffeehauses vorsichtig sein; es erscheint geboten, sich nur dort häuslich niederzulassen, wo man nebst guten Getränken auch eine aufmerksame Bedienung und eine anständige Tarockpartie findet.

Ein solches Kaffeehaus fand ich. Aber lange hielt die Fremde nicht vor, ein anderer Stammgast ließ meine Behaglichkeit nicht auskommen.

Es war dies eines jener Originale, wie sie das Kaffeehausleben ausbrütet. Was der Herr Meidler, so hieß der Mann, eigentlich war, das wußte Niemand, denn er war einseitig, verschlossen und kurz angebunden, aber da er Augengläser trug, so wurde er der Kaffeehausstille gemäß „Herr Doktor“ genannt.

Er erschien des Morgens gegen 7 Uhr im Votale, rief dem Marqueur zu: „Wie gewöhnlich!“, sagte der Kaffeehausbesitzer, dem Fräulein Vori, „n Morgen“, hing seinen Hut an den Nagel in einer Abseits gelegenen Nische und begab sich dann augenblicklich auf die Entbedungsreise nach den Morgenblättern. Mit gierigen Blicken durchstreifte er sämtliche Räume und setzte sich erst dann zu seiner Melange, nachdem er sich sämtlicher Zeitungen bemächtigt hatte.

Als ihm dies theils durch List, theils durch Brutalität gelungen war, stapelte er die Blätter vor, neben und hinter sich auf, nahm einige, auf die er besonderen Werth legte, unter den Arm, andere auf den Schoß, worauf er, behaglich schnuzelnd, mit der Lectüre und dem Frühstück zu gleicher Zeit begann.

Er las bedächtig und frühstückte bedächtig. Niemals passirte es ihm, wie es anderen Zeitungsläsern oft geschieht, die heißhungerig über Kaffee und Neuigkeiten herfallen, daß er sein Kipfel statt in die Melange in das Wasserglas tauchte oder statt in das Gebäck in den Kaffeelöffel biß.

Herr Meidler war eben ein virtuoser Zeitungsläser.

Er las nicht bloß das, was ihn interessirte, wie andere Berufsleute, die sich entweder für den Courszettel und die Vörienachrichten, oder für die Romane und den Gerichtsfaal interessiren, er las die ganze Zeitung und zwar jede einzelne vom Leitartikel angefangen bis hinten hin, wo sich die ehrbaren Heirathsanträge, die kräftigen Waffensen und die verlaufenen Hunde befanden.

Aber auch jene Zeitung, die er bereits gelesen hatte, ließ er nicht aus.

„Ich les' ja die Zeitungen nicht so wie die Andern“, sagte er einmal zum Marqueur, der ihm ein zur Seite gelegtes Journal sanft entwenden wollte, „ich muß vergleichen.“

Und er verglich die Telegramme, die Tagesneuigkeiten und die Gerichtsfaalberichte sämtlicher Zeitungen miteinander, schüttelte dabei hie und da den Kopf und erst wenn er

alle Blätter gelesen und verglichen hatte, dann schob er den Stof weit von sich weg und rief dem Marqueur zu:

„Nehmen Sie's weg.“

Der Besitzer des Kaffeehauses hatte ihn einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeitungen doch nicht bloß für einen Gast allein da seien, sondern daß auch die anderen Gäste das Recht haben, ihre Journale zu lesen, worauf Herr Meidler erwiderte:

„Nemens halt von jeder Zeitung ein paar Exemplare! Ich bin's so gewohnt und werd' mich jetzt nicht mehr ummodelln! Wenn Ihnen das Abonniren mehrerer Exemplare einer Zeitung zu viel kostet, dann sperren's zu und machen's eine Greislerci auf, dann genügt Ihnen der Hannsjörgel.“

Waren die Morgenblätter von Herrn Meidler auf die eben geschilderte, umständliche Weise erledigt, dann ging der Zeitungstieger auf neue Beute aus.

Diesmal schleppte er die Abendblätter der ausländischen Zeitungen und die Provinzjournale neuesten Datums in seine Höhle, bei seiner dritten Aumbreise belegte er sämtliche illustrierte Journale und Wigblätter mit Beschlag.

Nachmittags erschien Herr Meidler bald nach ein Uhr.

Er nahm aber nicht wie des Morgens in seiner Fensterische Plaz, sondern postirte sich an einem Tisch nahe der Thür. Von dort aus blickte er forschend hinaus auf die Straße und kaum hatte er die Zeitungsaustreigerin, welche die Abendblätter zustellt, erblickt, als er ihr mit einem Satz entgegenprang und mit den Worten: „Geben S' mir her, schnell, schnell!“ das ganze Paket Zeitungen abnahm und

me.

gebenste die

en habe sehr ge-zufrieden

hmittag.

sz.

ungarn,

on

rtigung solcher Gasthaus-

den billigsten

erge. Kreuze, schleifen.

usgeführt.

er Reschitz.

richung ungarischen Monarchie bestehenden Verhältnisse charakterisiert.

Auf Befehl des Kaisers habe ich die Ehre, von dem Ewigen Ew. Erzellenz als den gemeinsamen Minister des Reichens Sr. kais. u. apost. kön. Majestät mit der Bitte zu verständigen, den Inhalt dieser Note zur Kenntniß der kön. ungarischen Regierung bringen zu wollen.

Empfangen zc

Der kais. u. kön. Minister des Reichens richtete hierauf an den in Wien residierenden russischen Votschafter folgendes Antwortschreiben:

Ew. Erzellenz hatten die Güte, durch Ihre Note vom 7. August 26. Juli zu meiner Kenntniß die hochherzige Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus zu bringen, daß er dem Budapest Nationalmuseum den Säbel Károly's schenke als ein Zeichen jener Herzlichkeit, welche die zwischen dem russischen Kaiserreiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Verhältnissen charakterisiert.

Sr. Majestät der Kaiser und König, lebhaft berührt durch die zarte Aufmerksamkeit, welche diesen hohen Höflichkeit Ihres erhabenen Herrn eingab, beauftragte mich, Ihn, durch Vermittlung Ew. Erzellenz, seinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Ich schätze mich sehr glücklich, diesen allerhöchsten Auftrag durch diese Zeilen Genüge leisten zu können, und ich werde es nicht unterlassen, der kön. ungarischen Regierung sofort die Note zur Kenntniß zu bringen, die Sie an mich zu richten die Güte hatten, welche Note — das kann ich Ew. Erzellenz schon im Vorhinein versichern — mit lebhafter Befriedigung und dankerfüllten Empfindungen von der ungarischen Nation empfangen werden wird.

Empfangen zc

Der Säbel Georg Károly's, das Geschenk des Czars an die ungarische Nation, ist in der historischen Hauptgruppe unserer Millenniums Ausstellung, im Károly-Zimmer auf dem ersten Stock ausgestellt. Die Klinge des Säbels trägt in Gold die Aufschrift: „Georg Károly II. 1640.“ Die Scheide des ungarischen Säbels ist mit geschmiedetem Silber montirt und mit Korallen reich ausgelegt. Ähnlichen Schmuck zeigt auch der Knauf. In der Mitte der Säbelscheide sieht man das vergoldete, in gravirtem Silber ausgeführte Wappen Georg Károly's II., Fürsten von Siebenbürgen. Der Säbel gelangte in der Zeit des ungarischen Freiheitskampfes in die Hand der Russen. Siebenbürgische Damen hatten den Säbel dem heldenmüthigen General Bem zum Geschenke gemacht. Als das Zelt Bem's den Russen in die Hände fiel, wurde auch der Säbel ihre Beute und so gelangte diese hochinteressante Reliquie in die Waffensammlung des St. Petersburger Hofes. Anlässlich seiner russischen Studienreise nahm der Referent der historischen Ausstellung Dr. Szendrey den Károly-Säbel in die Mitte jener Objekte auf, deren Leihweise Ueberlassung vom Czarenhofe erbeten werden sollte. Der Handelsminister nahm die Intervention unseres Ministers in Anspruch und der Czar überließ die Reliquie bereitwillig für die Zwecke der Ausstellung bis

diese erst dann den übrigen Gästen zur Verfügung stellte, nachdem er sie gesehen hatte.

Die übrigen Gäste, die Herrn Reidler als „stillen Narren“ betrachteten, waren an diese Tyrannei bereits so gewöhnt, daß gar niemals ein Wort des Unwillens laut wurde, man begnügte sich einfach damit, diese Marotte des Reidler zu bespötteln.

Neue Gäste murrten anfangs wohl, allein, da dies nicht den geringsten Erfolg hatte, fügten auch sie sich schließlich.

Wie groß war daher das Erstauen Aller, als eines Tages Herr Reidler im Kaffeehause erschien und nicht die geringste Miene machte, die Zeitungen zu amektieren.

Er nahm in seiner Nische Platz, trank in aller Gemüthlichkeit seinen Kaffee und guckte dann gemächlich, die Hände in den Hosentaschen, im Munde eine Zigarre, zum Fenster auf die StraÙe hinaus.

Dies seltsame Betragen beunruhigte den Kaffeesieder, beunruhigte die Gäste und beunruhigte das Dienstpersonal, man lief zusammen, schüttelte die Köpfe und flüsterte sich zu: „Jetzt ist er ganz narrißch word'n.“

Da die Befürchtung nahe lag, daß dieser vorläufig noch stille Wahnsinn in Tobsucht übergehen könnte, beschloß der Kaffeehausbesitzer, seinem so umgewandelten Gast ein wenig auf den Zahn zu fühlen.

„Sind's unwohl, Herr Doktor?“ fragte er ihn.

„Keine Spur,“ erwiderte der Interpellirte lächelnd. „Sie glauben, weil ich keine Zeitung les'?“ O, das hat ein ganz anderes Bewandniß.“ Und nun erzählte Herr Reidler dem Kaffeesieder die bekannte Geschichte von dem Wilddieb, den, als er eine Ausstellung als gräßlicher Jäger erhielt, die Jagd plötzlich nicht mehr freute, weil sie für ihn eben keine verbotene Frucht mehr war, der aber nun heimlich in den Gewässern der Umgebung fischen ging, weil dies „a verboten is.“

„Und so geht's mir auch,“ schloß Herr Reidler. „Ich seh', daß sich gar kein Mensch mehr über mich ärgert, kein Mensch brummt mehr, man hat mir schon wenigstens vier

zum 1. August. Man hatte in der Ausstellung bereits alle Anstalten getroffen, um das kostbare Stück nach Petersburg zurückzusenden, — Vorkehrungen, die sich jetzt, zur allgemeinen lebhaften Freude, als überflüssig erwiesen haben.

### Wochen-Chronik.

**Allerhöchstes Geburtsfest.** Mit traditioneller homagialer Freude wurde das sechshundertste Geburtsfest unseres abgöttisch verehrten und geliebten Königs auch in unserem Orte begangen. Am Vorabende des Geburtsfestes durchzog die Werkkapelle unter klingendem Spiele die beleuchteten Straßen. Am Dienstag wurden in sämtlichen Gotteshäusern Dankgebete emporgesendet zu dem Allmächtigen für das Heil und Wohlergehen des höchsten Beschützers unserer Verfassung, dessen Weisheit und Milde weit und breit in der Monarchie alle Herzen mit Dank und Ergebenheit erfüllt.

**König Stefan.** Tausend Jahre sind seit jener Zeit verstrichen, da König Stefan der Heilige, Ungarns erster konstitutioneller König, das Christenthum in unserem Vaterlande begründete. Seit fast ebenso vielen Jahren gedenkt die ungarische Nation in dankbarer Verehrung jenes Mannes, des Schöpfers des ungarischen Staates, der durch eine Reihe der heilsamsten Verfügungen sein Werk zu festigen getrachtet, dessen Geist ein Jahrtausend lang schon schützend und schirmend über dem Lande schwebt. Dieser Geist ist es, der die ungarische Nation erhalten hat in bösen Tagen und Stürmen, welche hingereicht haben, größere und mächtigere Völker zu vernichten, von denen heute nur mehr die Geschichte etwas weiß; der sie behütet hat in hundertjährigen blutigen Kämpfen und alle Drangsale siegreich überwinden ließ. Es ist der Geist, der die Nation gestärkt hat und ihr die schützende und schaffende Kraft verleiht, auf der Bahn der nationalen Entwicklung und des geistigen Fortschrittes nicht innehalten zu müssen und der sie lehrt nicht zu verzagen, wenn neue Stürme über sie hereinbrechen sollten. Die Erinnerung an seinen ersten großen König wird in dem Herzen des Ungarns darum auch nie erlöschen und stets neue Nahrung erhalten an dem großen Festtage der ungarischen Nation, dem jeder treue Sohn des Vaterlandes mit hoffnungsvoller Freude immer und immer wieder entgegen sieht. — Donnerstag als am Tage St. Stefan, fand in der hiesigen röm.-kath. Pfarrkirche ein solennes Hochamt statt, dem außer der freiwilligen Feuerwehr und den Veteranen, welche in plen parade vor der Kirche Aufstellung nahmen, die Spigen unserer Behörden beizuhören. Nach dem Hochamte gelangte die fünf-, zehn und fünfzehnjährige Dienstmedaille an die Mitglieder der freiwill. Feuerwehr zur Vertheilung. — Nachmittag fand im „Josefinen-Park“ eine Unterhaltung statt, wobei unsere Werkkapelle die Musik besorgte.

**Personalnachricht.** Wie wir mit Bedauern erfahren, hat Herr Albert Wencelius, Beamter des hiesigen Laboratoriums am 21. d. unseren Ort verlassen, um seinen neuen Posten nächst Paris anzutreten. Wir wünschen Herrn Wencelius viel Glück.

Wochen keine Grobheiten gesagt, das ist langweilig und darum freut mich auch meine ganze Zeitungsleserei nimmer. Aber beruhigen Sie sich, Herr Kaffeesieder, mir ist schon etwas Anderes eingefallen, ich wer' jetzt libigen, das gibt die Leute auch.“

Herr Reidler liebt, was er verspricht. Er libigte beim Tarock, libigte beim Domino, beim Schach, beim Billard, libigte beim Pianet, bei den Klavriasparten, kurz, wo sich zwei oder mehrere Personen zusammensetzten, um sich zu unterhalten, da war er mitten unter ihnen und belästigte die Spieler durch seine Rathschläge und Bemerkungen.

Seine Absicht, die Leute zu ärgern, erreichte er vollständig, und Grobheiten bekam er mehr als genug. Er schien eben gar nicht darauf zu hören, ja manchmal verhöhnte er diejenigen, die sich besonders aufregten.

„No, no,“ sagte er einmal, „giften Sie sich nur nicht gar so, sonst mach' ich da an der Wand einen Strich und schreib' dazu: „So hoch sprang der Herr Maier am vierzehnten August Eintausendachtundfünfundneunzig vor Gall.“

Alle Bemühungen der Gäste und des Kaffeesieders, Herrn Reidler dazu zu bringen, daß er den Paragraph Eins des Stbüßgesetzes, der da bekanntlich lautet: Der Stibig hat's Maul zu halten, respektire, blieben erfolglos.

Als nun der Kaffeehaus-Bosniß einer Tarockpartie zurief: „Ich hab' einmal im Narrenhaus drei Wad'sinnige tarockiren g'eh'n, die haben's besser können!“ war das Maß voll. Herr Reidler wurde höflich, aber entschieden aufgefordert, das Vokal zu verlassen und nicht wieder zu betreten.

„Is auch kein Unglück,“ sagte er, „es gibt ja noch mehr Kaffeehäuser, wo man sich ein bißl unterhalten kann.“

Wo sich Herr Reidler derzeit aufhält und ob er noch beim Zeitungslesen ist oder schon libigt, ist mir unbekannt; allein, da ich Sinn für Gerechtigkeit besitze, will ich offen, daß der Kaffeehaus-Bosniß in irgend einem Kaffeehaus mit „harden“ Stammgästen etwas mehr als nur Grobheiten bekommen, und daß man ihn irgendwo weniger höflich auf die StraÙe setzen wird. K. Kraßnigg.

**Verkauf.** Das Gut Herenghes des Magnatenhaus, Mitgliedes Baron Milan Boich wurde von Frau Charlotte Herglog und deren Sohn Dr. Waga Herglog um 100,000 fl. angekauft.

**Vom Königs-Schießen.** Bei dem Königs-Schießen des hiesigen Schützenvereines, welches am 20. d. M. seinen Abschluß fand, ging Herr K. Berndt als Schützenkönig hervor. Den ausführlichen Bericht werden wir in unserer nächsten Nummer veröffentlichen.

**Rechtlicher Bürger- und höhere Volksschule.** Die Aufnahme der Schüler an der Rechtlicher vierklassigen Bürgerschule für Knaben und zweiklassigen höheren Volksschule für Mädchen pro Schuljahr 1896/97 findet in Gegenwart der Eltern oder deren Stellvertreter am 3., 4. und 5. September Vormittag von 9—11 im Konferenzzimmer der Anstalt statt; die Aufnahme-Prüfungen werden zur selben Zeit abgehalten. Die Privat- und Nachtragsprüfungen, als auch die Wiederholungsprüfungen derjenigen Schüler, welche höchstens aus drei Lehrgegenständen eine „ungenügende“ Klasse erhalten haben, werden am 2. September Vormittag von 9—12 und Nachmittag von 3—6 Uhr abgehalten. Die Befugnisse um Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen sind längstens bis 31. August bei der Direktion einzureichen, bemerkend, daß ein solcher Schüler, der den festgesetzten Einreichungstermin des Gesuches verabäunnt, zu der Prüfung nicht zugelassen werden wird — und sodann genöthigt sein wird, entweder die Klasse zu wiederholen oder aber aus den gesammelten Lehrgegenständen eine Privatprüfung abzulegen. Der regelmäßige Unterricht beginnt nach dem „Veni sancte“ am 7. September Vormittag 8 Uhr in die I. Klasse der Bürgerschule, respektive der höheren Volksschule können nur solche Schüler aufgenommen werden, welche neu geimpft sind und laut des vorzuweisenden Schulzeugnisses in den für die IV., beziehungsweise VI. Klasse der Elementarschule vorgeschriebenen Lehrgegenständen genügende Fertigkeit besitzen und dies bei der vorgeschriebenen Aufnahmeprüfung bekunden. Hierbei wird besonders bemerkt, daß die Kenntniß der ungarischen Sprache — da diese die Unterrichtssprache ist — eine unerläßliche Bedingung der Aufnahme bildet, und daß der Geburtschein bei der Einschreibung unbedingt vorzuweisen ist. In jede andere Klasse können solche Schüler aufgenommen werden, welche vermöge ihres Alters in die von ihnen bezeichnete Klasse passen und ihre Kenntniße durch ein Schulzeugniß dokumentiren. An Einschreibgebühr und Schulgeld sind für das ganze Schuljahr 4 fl. 50 kr. und für den in Druck zu legenden Jahresbericht der Schule 80 kr. zu zahlen, von welchen Summen 3 fl. 30 kr. sogleich bei der Aufnahme und 2 fl. am 1. Feber zu entrichten sind; jedoch Kinder unbemittelter Eltern werden auf Grund eines guten Schulzeugnisses und eines von der kompetenten Behörde ausgestellten stempelfreien Armutzeugnisses von Zahlung des Schulgeldes per 4 fl. befreit, als auch durch den Jugend-Unterstützungsfond der Anstalt mit den nöthigen Lehrbüchern und Schulrequisiten unentgeltlich versehen werden. Die diesbezüglichen, an die Bürgerschulkommission, respektive an den Lehrkörper der Anstalt abzurichten stempelfreien Gesuche sind längstens bis 31. August bei der Direktion einzureichen. Für den Unterricht in der lateinischen, als auch in der französischen Sprache sind monatlich vorhinein 3 fl., — für den Unterricht in Musik, beziehungsweise Stenografie und Fedten sind 2 fl., respektive 1 fl. zu entrichten, und die sich hierzu meldenden Schüler sind verpflichtet, das Studium dieser außerordentlichen Lehrgegenstände das ganze Schuljahr hindurch regelmäßig zu betreiben. Die Direktion.

**Die Konstriktion der schulpflichtigen Kinder pro 1896/97** wurde von Seite unserer Gemeindevorsteherung am 28. Juli beendet und ergab folgendes Resultat:

Zu Alter von	3—5	6—11	12—14	Zusammen
Knaben	302	618	230	1150
Mädchen	333	654	210	1197
Zusammen	635	1272	440	2347
Röm. kath.	542	1035	358	1935
Griech. kath.	15	22	9	46
Griech. orient.	51	158	53	262
Reform.	12	21	07	40
Evang.	05	18	8	31
Israel	10	18	05	33
Zusammen	635	1272	440	2347
Ungarn	42	83	33	158
Romanen	56	155	54	265
Deutsche	492	953	326	1771
Slovaken	30	61	17	108
Böhmen	12	16	8	36
Italiener	3	4	2	9
Zusammen	635	1271	440	2347

**Postales.** Es ist schon öfters vorgekommen, daß der Adressat bei Erhalt des Briefes eine gewisse Geldstrafe

zahlen nicht feiten zu der machun lande (Herzoge nach fei Falle de wird, B angegeb weiterbe behandl  
D  
Septemb  
Septemb  
Sprache  
betheilig  
ung glei  
Zahl von  
fam.  
Z  
Du b a  
Orte mi  
Cyclus v  
Z  
hat im  
daß die  
Zuspektor  
haben. D  
tionen S  
wird dab  
noch erbe  
die Seide  
die Direk  
mehr M  
auch hier  
Bäume je  
durch un  
Ma  
Tagblatt  
hier zum  
ist, hat,  
originelle  
war in e  
kannten d  
die Welt  
der Amer  
sei und d  
freunden  
geben, let  
angenomm  
Gegenstan  
sich wohl  
Freunden,  
hum, als  
machte er  
Nachtmahl  
das Ohr  
in acht T  
sehr verdr  
dem ihm  
aber tief  
thimer de  
machte. D  
darum zu  
Kellner, z  
Mit dem  
daselbe be  
man keine  
seines Wie  
reinen Fre  
dings den  
lich hätten  
Kunst zeig  
Mittag in  
von nahege  
daselbe je  
er, als der  
mittheite,  
noch Eintr  
benen Freij  
gewährt we  
ja, als er  
eine beträch  
um jeden P  
zum Fland  
in der A  
Seite entfi  
welche in e  
Hamburg u  
Amerikaner,  
hatte, bezah

des Magnaterhaus-  
von Frau Char-  
Waga, Prag 10 g

Königs Schiffe des  
 d. W. seinen Ab-  
 als Schützenkönig  
 den wir in unserer

**Volkschule.** Die  
 vierklassigen Bürger-  
 schulen Volkschule für  
 in Gegenwart der  
 . und 5. September  
 er der Anstalt statt;  
 den Zeit abgehalten.  
 s auch die Wieder-  
 liche höchstens aus  
 e" Klasse erhalten  
 tag von 9-12 und  
 Die Gesuche um  
 sind längstens bis

en, bemerkend, daß  
 Einreichungstermin  
 ung nicht zugelassen  
 ein wird, entweder  
 us den gesammelten  
 utlegen. Der regel-  
 eni sanete" am 7.  
 Klasse der Bürger-  
 können nur solche  
 en geimpft sind und  
 in den für die IV.,  
 rchschule vorgeschrie-  
 ichtigkeit besitzen und  
 eprüfung bestanden.  
 Kenntnis der unga-  
 tsprache ist — eine  
 ldet, und daß der  
 bedingt vorzuweisen  
 Schüler aufgenom-  
 s in die von ihnen  
 fische durch ein Schul-  
 hr und Schulgeld  
 fr. und für den in  
 hule 80 fr. zu zah-  
 ., sogleich bei der  
 richten sind; jedoch  
 Grund eines guten  
 mpetenten Behörde  
 fisses von Zahlung  
 h durch den Jugend-  
 rthiger Lehrbüchern  
 werden. Die dies-  
 t, respektive an den  
 freien Gesuche sind  
 or: einzureichen. Für  
 auch in der franzö-  
 3 fl., — für den  
 nografie und Fächern  
 und die sich hierzu  
 s Studium dieser  
 nge Schuljahr hin-  
 Die Direktion.

chen Kinder pro  
 eindenorstellung am  
 entlat:

-14	Zusammen
230	1150
210	1197
440	2347
358	1935
9	46
53	262
07	40
8	31
05	33
440	2347
33	158
54	265
326	1771
17	108
8	36
2	9
440	2347

voogekommen, daß  
 gewisse Geldstrafe

zahlen mußte, trotzdem der Brief frankirt war, jedoch aber nicht seinem Gewichte entsprechend. Um diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, veröffentlichten wir eine diesbezügliche, von der Leitung des hiesigen Postamtes uns zugekommene Kundmachung „Das Gewichtsmaximum ist bei Briefen: im Zinlande (Ungarn) 500 Gramm; nach Oesterreich, Bosnien, Herzegowina und Deutschland 250 Gramm. Briefe dürfen nach keiner Richtung 10, 20 und 30 Cm. überschreiten; im Falle der Brief in Vogenlänge sub Couvert aufgegeben wird, 35 Cm. lang, 15 Cm. dick sein. Briefe, welche das angegebene Gewichtsmaximum überschreiten, werden zwar weiterbefördert, aber als unfrankirte Fahrpostsendungen behandelt.

**Die Einschreibungen in der ev. ref. Schule** für das nächste Schuljahr finden in der Zeit vom 1. bis 6. September statt. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 7. September. Bezüglich gründlicher Erlernung der ungarischen Sprache können auch Andersgläubige sich an dem Unterricht beteiligen und werden alle Jene aufgefordert, die Einschreibung gleich am Anfangstage zu veranlassen, denn sobald die Zahl vollständig ist, Niemand mehr aufgenommen werden kann.

**Theater-Nachricht.** Wie uns Theater-Direktor Herr Duba mittheilt, beabsichtigt er im Herbst in unserer Stadt mit einer ganz neuen Gesellschaft (20 Personen) einen Cycles von Vorstellungen zu geben.

**Förderung der Seidenzucht.** Der Ackerbauminister hat im Interesse der Förderung der Seidenzucht angeordnet, daß die staatlichen Forstämter dem Szeghärder Seidenzucht-Inspektor Mantberücklinge gratis zur Verfügung zu stellen haben. Das Inspektorat, welches schon bisher circa 1 1/2 Millionen Seidlinge an Private und Gemeinden vertheilt hat, wird dadurch in den Stand gesetzt, den Anforderungen in noch erhöhterem Maße als bisher zu entsprechen und damit die Seidenzucht zu fördern. — Es wäre angezeigt, wenn die Direktion der Staats Eisenbahn Gesellschaft auch bei uns mehr Maulbeerbäume pflanzen würde, um die Seidenzucht auch hier zu fördern, denn solange keine große Anzahl solcher Bäume sich in Meischiza vorfinden, wird die Seidenzucht durch unserer Bevölkerung nicht in größerem Maße betrieben.

**Acht Tage ohne Geld.** Wir lesen im „Budapester Tagblatt“: Ein Deutsch-Amerikaner, welcher vor Kurzem hier zum Besuche der Willkommens-Ausstellung eingetroffen ist, hat, wie uns mitgetheilt wird, am heutigen Tage eine originelle Wette gewonnen. Am Mittwoch vor acht Tagen war in einer Gesellschaft von Landsleuten und hiesigen Bekannten die Rede von jenen sonderbaren Sport, Reisen um die Welt ohne einen Heller in der Tasche zu machen und der Amerikaner meinte, daß das durchaus nicht so schwierig sei und daß er die Wette eingehe, er werde hier in der ihm fremden Stadt acht Tage, ohne einen Kreuzer Geld auszugeben, leben. Die Wette wurde auch unter der Bedingung angenommen, daß es ihm auch verboten sei, irgend einen Gegenstand in Fand zu geben und der Amerikaner machte sich wohlgenuth auf seine Expedition, gefolgt von zwei Freunden, die ihm überallhin begleiteten, ohne jedoch so zu thun, als ob sie ihn kennen würden. Den ersten Versuch machte er in der Pilsener Bierhalle, wo er ein opulentes Nachtmahl einnahm, dann den Zahlkellner rief und ihm in das Ohr flüsterte, er habe jetzt kein Geld, werde ihm aber in acht Tagen bezahlen. Der Kellner machte natürlich ein sehr verdünntes Gesicht und schien durchaus nicht gewillt, dem ihm unbekanntem Menschen Kredit einzuräumen; dieser aber ließ sich dadurch nicht abschrecken und ließ den Eigenthümer des Lokals rufen, welchem er dieselbe Mittheilung machte. Dem Besitzer des Lokals war es natürlich vor Allem darum zu thun, kein Aufsehen zu haben und befahl dem Kellner, den umgebetenen Gast unbekümmert ziehen zu lassen. Mit dem Frühstück am nächsten Morgen ging es weit besser; dasselbe betrug bloß eine geringe Summe und da machte man keine große Schwierigkeit und verbat sich bloß die Ehre seines Wiederkommens. Als der Wetteude seine erste Erfolge seinen Freunden mittheilte, meinten dieselben, er habe allerdings den Bedingungen der Wette entsprochen, allein eigentlich hätten sie die Ausstellung im Sinne gehabt, wo er seine Kunst zeigen sollte. Der nächste Tag fand ihn denn auch zu Mittag in einem feinen Restaurant daselbst, wo er eine Beche von nahezu fünf Gulden machte und dem Zahlkellner dann dasselbe zarte Geheimniß kundthat. Wie erstaunt aber war er, als derselbe ihm nicht nur in zuvorkommendster Weise mittheilte, das habe gar nichts zu bedeuten, sondern ihn noch Einlad, er möge nur so oft er wolle, bis zur angegebenen Frist, das Lokal besuchen, wo ihm ohneweiters Kredit gewährt werden solle. Das that denn der Amerikaner auch; ja, als er eines Abends in einem Lokale von Os-Budavára eine beträchtliche Beche machte und der dortige Zahlkellner um jeden Preis wollte, er solle seinen goldenen Chronometer zum Pfande lassen, sandte er denselben zu seinem Kollegen in der Ausstellung, der für ihn die Garantie übernahm. Heute endlich war die Prüfungszeit zu Ende und die Wette, welche in einer kostenfreien Schiffsarte erster Klasse von Hamburg nach Newyork bestand, glänzend gewonnen. Der Amerikaner, der sich jeden Kreuzer, den er schuldete, notirt hatte, bezahlte überall mit der Zuthat beträchtlicher Trink-

gelder. Als er den Zahlkellner in dem betreffenden Ausstellungs-Restaurant, wo ihm ein bedeutender Kredit gewährt worden war, um das Motiv fragte, das ihn dazu bewogen habe, ihm, den Fremden ein solches Vertrauen zu schenken, lächelte derselbe schlau und entgegnete: „Ich wußte sofort wer Sie sind und was Ihre Absicht war. Ein Kellner des Café im „Grand Hotel Hungaria“, der dabei war, als Sie Ihre Wette in dem betreffenden Kaffeehause schloßen, hat die kuriose Geschichte mir und mehreren Kollegen mitgetheilt. O, wir Kellner wissen Alles.“ Glückliche Kellner!

**Wunder der neuen Welt.** Das 6. Heft des amerikanischen Prachtwerkes „Die Wunder der neuen Welt“ ist erschienen und man muß zugeben, daß mit jedem neuen Heft das Werk interessanter wird, so daß es den Namen „Wunderwert“ im strengsten Sinne des Wortes verdient. Wer hätte es jemals geahnt, daß für 40 fr ohne größeren Auslagen und Beschwerde die Naturschönheiten Süd- und Nord-Amerika's zu sehen sein wird? Diese Photographien sind wirklich so wunderbar, daß bei Besichtigung derselben der Beschauer meint, die Natur vor sich zu haben, und derart sich vertieft, daß nur bei Berührung des Papiers die Wahrnehmung macht, daß er geträumt und was er beschaut, Photographie war — natürlich in der neuesten amerikanischen Ausführung. Bereits alles, für das der Mensch Geld ausgibt verschwindet vor seinen Augen, die theuersten Reisen verwischen sich, die schönsten Photographien vergilben, aber das Prachtwerk „Die Wunder der neuen Welt“ dauer 100 Jahre und dient als Zeugniß, daß die Administration des „Pesti Napló“ mit große Opfer, ihre Leser für wenig Geld mit einer wunderbaren, lehrreichen und interessanten Kollektion betheiligt.

**Ertrunken.** In Gattaja weigte verfloßenen Samstag das dortige Ehepaar Anton Birág und Frau in der Berzava-Haus ein, bei welchem ihnen ihr 14-jähriger Knabe beihilflich war. Durch Zufall strauchelte der Knabe und fiel in die Berzava, wo er, ohne daß ihm die unglücklichen Eltern Hilfe leisten konnten, ertrank. Wie die eingeleitete Untersuchung bewiesen hat, trifft den Eltern kein Verschulden.

**Abenteuer einer Wiener Schauspielerin in Italien.** Die im Theater in der Josephystadt engagirt gewesene Schauspielerin Hedwig Hubert, welche unter dem Namen H. Hedwig in kleineren Rollen aufgetreten war, hatte die Bekanntschaft des Grafen Alfonso Filipppe aus Mailand gemacht, der ihr den Vorschlag machte, mit ihm nach Mailand zu fahren, wo er sie, wenn seine Eltern ihre Zustimmung geben, heirathen wolle; zum Mindesten werde sie es in Mailand besser haben, als in Wien. Das Fräulein willigte ein. Die Zustimmung der Eltern des jungen Grafen wurde nun keineswegs gegeben, aber die Schauspielerin hatte es auch ohne diese Zustimmung und ohne die Heirath in der That viel besser als in Wien, denn sie konnte in ihrem eigenen Wagen fahren, hatte die reichsten Toiletten und bekam vom Herrn Grafen die schönsten Schmuckstücken und andere werthvolle Geschenke. So weit wäre nun Alles gut gewesen, wenn nicht eines Tages die Eltern des jungen Grafen es sich in den Kopf gesetzt hätten, der Sohn habe diese Bekanntschaft schlenmigt abzubrechen, widrigenfalls sie ihre Hand von ihm abziehen; doch ließen sie sich herbei, ihm für die Schauspielerin eine „Abfertigung“ von 70.000 Lire zu bewilligen. Die Schauspielerin nahm die 60.000 Lire sowie die Mittheilung von der Lösung des Verhältnisses mit Vergnügen entgegen, denn sie hatte bereits eine andere Bekanntschaft gemacht. Ein Mailänder Mediziner aus reichem Hause hatte ihr die Heirath versprochen und seine Eltern waren nicht so sehr unzugänglich wie die des Grafen; der junge man zeigte ihr Briefe von seinen Eltern, in denen es hieß, daß sie, die Eltern, nichts gegen diese Verbindung einzuwenden haben, nur möge er hübsch warten, bis er seine medizinischen Studien beendet habe, was ja kaum noch ein Jahr dauern werde. Es folgte eine furchtbare Enttäuschung. Der nette junge Mann war eines Tages verschwunden und mit ihm die 70.000 Lire und die Schmuckstücken des Fräuleins. Sie war einem Gauner zum Opfer gefallen, und das war nur ein geringer Trost für sie, daß der Dieb in der Person des schon oft abgetrauten ehemaligen Kommis Negretti entdeckt und dem Gerichte eingeliefert wurde, denn von dem Geld und von dem Schmuck war gar nichts mehr da. Was der Gauner mit dem Gelde angefangen und wo er es versteckt habe, konnte die Mailänder Polizei nicht erfahren. Negretti wurde zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt, und auch das war nur ein geringer Trost für die Schauspielerin, die der italienischen Sprache noch nicht mächtig war und ohne Geld und ohne Freund nichts anfangen konnte. Es blieb ihr nichts Anderes übrig, als wegen Verstreitung der Mittel zu ihrer Heimreise sich an den österreichischen Konsul zu wenden, und so wird die Schauspielerin reich an traurigen Erfahrungen, aber arm an Geld, wieder in Wien eintreffen.

**Ueber das Essen am Hof von Montenegro** berichtet ein Reisender Folgendes: Zwei Männer hatten ein ganzes, am Spieße gebratenes Schwein auf die Tafel geschleppt. Der Fürst erhob sich vom Ramin und mit ihm die Gesellschaft, um an der unter der Last der Gerichte beinahe zusammenbrechenden Tafel Platz zu nehmen, in deren Mitte das Schwein in seiner ganzen Herrlichkeit ausgestreckt lag, von

den Spitzen der Vorderbeine bis zu denen der Hinterbeine über sechs Fuß lang, ein wahres Riechthier. Der Fürst gab seinem Adjutanten plötzlich ein Zeichen. Dieser erhob sich und trat vor die Mitte der Längsseite des Tisches. Nun geschah etwas, was unseren Hausfrauen in ihrem eigenen Heim wenig Vergnügen bereitet hätte: Der junge Offizier, eine stattliche Erscheinung mit schwarzem Schnurrbart, bat die vor ihm Sitzenden um etwas Platz, zog seinen Säbel und bezeichnete damit auf dem Braten eine Stelle, holte ans, ließ seinen Säbel durch die Luft sausen und schlug mit einem Hieb das Schwein auf der gezeichneten Stelle mitten durch, das Tischzeug entzwei und tief die Tischplatte hinein, so daß die Gläser und Flaschen zu klirren anfingen. Kaum war dieser Hieb gefallen, so war der Säbel auch schon wieder der Scheide und der Offizier saß auf seinem Platze, als ob nichts geschehen wäre, das Ganze war das Werk eines Augenblickes. Dem Braten, in dessen Innern ein Futer Aufnahme gefunden, dem wiederum eine Schnepfe, die der Fürst am Nachmittag geschossen, im Magen lag, wurde nach besten Kräften zugesprochen. Er schmeckte ausgezeichnet.

**Wie verhindert man das Schreien der Esel?** Aus Genf wird dem „Luzerner Tagblatt“ berichtet: An der Maire des Genfer Dörfchens Prégny, auf dessen Gemeindeboden das Schloß des Baron Rothschild aus Paris steht, ist folgende amtliche Kundmachung zu lesen: „In seiner Sitzung vom 21. Juli 1896 hat der Gemeinderath folgenden Beschluß gefaßt: Dem Gesuche des Herrn Baron von Rothschild, es möchte während der Dauer seines Aufenthaltes in Prégny das Schlagwerk der Gemeindeuhr eingestellt werden, wird entsprochen. Beschlossen mit fünf gegen zwei Stimmen und zwei Abwesende. Der radikale „Genevois“ bringt die Notiz ohne Kommentar; dagegen macht das sozialistische „Peuple de Genève“ folgende boshafte Bemerkung: „Ohne Zweifel wird der Herr Baron bei seinem nächsten Aufenthalte in Prégny den Gemeinderath eruchen, das Schreien der Esel zu verhindern. Der Gemeinderath wird sicher demgemäß beschließen und dem Beschluß dadurch bessere Nachachtung verschaffen, daß seine Mitglieder während des Aufenthaltes des Herrn Barons strengstes Stillschweigen beobachten.“

### Matrikelamts-Anzeige.

Vom 15. bis inklusive 21. August 1896.

#### Geburts-Anzeigen

dem Franz Lehr 1 Knabe — dem Géza Klein 1 Knabe — der Marie Hajdukovic 1 Knabe — dem Anton Hajduka 1 Knabe — dem Friedrich Willi 1 Knabe — dem Peter Szawesku 1 Knabe.

#### Zur Trauung angemeldet:

Georg Terfús mit Marie Brebenar. — Konstantin Zsaba mit Marie Berian. — Wlth. Konecsny mit Marie Riha. — Peter Beck mit Franziska Ring. — Franz Novacssek mit Janka Hesse.

#### Getraut:

Nupert Zdrevecz mit Magdalena Fetzich. — Georg Apostolesku mit Klottide Severin.

#### Gestorben:

Anna Zingalik, 2 Monate alt. — Sofie Balanescu, 1 Monat alt. — Josef Wartha, 68 Jahre alt. — Franz Samida, 45 Jahre alt.

### Offene Sprechhalle

#### An die löbliche Gemeinde-Vorstehung in Mont.-Meischiza.

Es wäre hoch an der Zeit, daß sich unsere Gemeinde-Vorstehung etwas mehr interessieren möchte, denn Jahre hindurch hat man zusehen müssen, wie das Vieh in den Friedhöfen ging und an den uns so theueren Ruhestätten unserer Verstorbenen Schaden anrichtete. Mit Freude sehen wir nun, daß sich unsere löbl. Repräsentanz der Sache angenommen habe und nach vielen Jamnern und Klagen doch einen provisorischen Raum geschaffen. Nun sehen wir leider, das noch ein großes Uebel obwaltet, nämlich — kein Thor. In jedem Bauerdorfe hat der Friedhof seinen Raum und ein Thor, nur bei uns, in einem zivilisirten Orte, ist kein solches. Wenn man fragt, warum kein Thor gemacht wird, so heißt es: Ein Herr Geschworener hat den Auftrag, ein solches machen zu lassen. Es sind aber schon 5 Monate seitdem verstrichen und wir sehen noch immer, wie Kühe und Schweine ungehindert ein- und ausgehen.

Wir eruchen daher die löbl. Gemeinde Vorstehung so auch die löbl. Repräsentanz, sie möchten einen Zimmermann damit betrauen und nicht einen kranken Mann.

Mehrere Betheiligte.

## Warnung.

Nachdem ich von meiner Familie getrennt lebe warne ich hiemit meine geehrten Kunden, denselben kein Geld auszufolgen, da ich solche Zahlungen nicht anerkennen kann.

Gleichzeitig erkläre ich, daß ich Schulden, welche meine Familie auf meinen Namen macht, von mir nicht bezahlt werden.

**ANTON SKRABAL,**  
Herrnschneider.

Eingefendet<sup>o</sup>.)

## Henneberg-Seide

— nur Acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen —  
schwarz, weiß und farbig, von 35 fr. bis fl. 14.65 pr. Me-  
ter — glatt, gestreift, kariert und gemustert, Damaste etc.  
(ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)  
porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes  
Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof)  
Zürich.



## Häuser-Verkauf.

In der Bezavagasse sind die Häuser Nr. 1015  
und Nr. 1123, jedes aus 3 Zimmern und 3 Küchen  
bestehend, aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei

George Warna.

## Hausverkauf.

Das neugebaute Haus in der  
Mühlgasse, Nr. 1092, bestehend aus  
3 Zimmern, 2 Küchen, Keller, Hof  
und Garten, ist aus freier Hand zu  
verkaufen.

Näheres zu erfragen bei

Michael Bähr,

Gastwirth.

# Geschäfts-Uebernahme.

P. J.

Beehre mich einem p. t. Publikum die ergebenste  
Anzeige zu machen, dass ich mit 1. August l. J. die

# Bäckerei

im Stadtmann'schen Hause übernommen habe  
Mein Hauptbestreben wird es sein, meine sehr ge-  
ehrten Kunden durch schönes und gutes Gebäck zufrieden  
zu stellen.

Zweimal täglich Stehrbrod,  
und zwar: um 9 Uhr Vormittag und 1 Uhr Nachmittag.  
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Jakob Mingesz.

## Die Buchdruckerei

# JOSEF EISLER in RESICZA

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden

## Buchdruck - Arbeiten

als: Drucksorten für Advokate und Notäre, Preis Courants, Facturen, Rechnungen, Circulare, Geschäfts-Empfehlungen, Tabellen,  
Platate, Briefköpfe und Couverte mit Firmendruck, Einladungs-Karten, Verlobungs- und Trauungs-Anzeigen, Trauerparten  
Speisen- und Getränke-Tarife, Tanz-Ordnungen, Ball- und Menu-Karten etc. unter Zusicherung prompter Ausführung, geschmack-  
voller Ausstattung und billigster Berechnung.

Auswärtige Aufträge werden schnellstens und prompt ausgeführt.

Necht zahlreiche Anträge nochmals höflichst erbitend, zeichne hochachtungsvoll

JOSEF EISLER,

Buchhändler und Buchdruckereibesitzer.

Prän  
Die Ver  
Sonntag im  
verfendung  
gungjährig  
halbjährig  
vierteljährig  
Einzeln  
Man prämi  
mittelfst Pol  
ministration  
literarische  
cen werden  
Anonyme B  
Berücksichtig  
werden  
Unsere Ab  
bitten wir f  
Nr.  
Balb  
schiedenen  
wißbegierig  
drängt, G  
Moment i  
kunft der  
jungen Na  
der Jünge  
er sich jek  
oder mag  
erstemale  
bisher jor  
Was  
war es vo  
die denjen  
haupt zu  
leuten, w  
Kirche od  
Juristen  
Laufbahn  
dere Veru  
wendete sic  
noch selten  
Fache zu  
freunden  
weil die  
wendig er  
werksmäßi  
Branchen  
den Titel  
ben berech  
Maun der  
hende, wen  
der hierar  
scheidend f  
namentlich  
Aus d  
Es ist  
Mögen mei  
streben, mi  
Entschluß r  
mich nicht;  
haftes in d  
„Dorn, Ho  
Also  
sogenannten  
Als  
wachte, sehn  
er sollte es  
die Welt für  
Zeit war er  
„kleinen A  
Hand anget  
Heirathsver  
also keinerlei  
und als er